

Das Schaukelpferd und die Prügel : eine vorweihnachtliche Geschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **62 (1958-1959)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS SCHAUKELPFERD UND DIE PRÜGEL

Ein Kind denkt und fühlt anders als ein Erwachsener, und es ist oft schwer, zwischen beiden die versöhnende Brücke zu schlagen. Da mag es denn zuweilen auch zu einem harten Zusammenprall kommen, wobei in der Regel der Stärkere als Sieger aus dem ungleichen Kampf hervorgeht. Diese Erfahrung habe ich als noch nicht schulpflichtiger Knabe machen müssen, eigentlich ohne mein Hinzutun; denn ich kam zu der Tracht Prügel, die ich für die Erlangung der obigen Lebensweisheit zahlte, wie der sprichwörtliche Esel zu seinen langen Ohren.

Es war in den Wochen vor Weihnachten. Man hatte mich gefragt, was ich mir vom Christkind wünsche, und ich hatte immer nur eine Antwort gegeben: ein Schaukelpferd! Das käme leider gar nicht in Frage, erwiderten meine Eltern, denn alle Schaukelpferde, die in diesem Jahr in der Werkstatt des Christkinds unter Beihilfe des Knechts Ruprecht und seiner Zwerge gemacht worden waren, seien schon sämtliche vorbestellt und folglich nicht mehr zu haben. Auf meinen Einwand, dass ja im Schaufenster vorne an der Ecke noch ein sehr schönes im Ladenfenster stehe, wurde mir der Bescheid, dass auch dieses zu den vorbestellten gehöre.

So musste ich mich denn wohl oder übel mit dem Gedanken vertraut machen, dass mein Herzenswunsch unerfüllt bleiben würde. Ich war damals noch nicht so klug, zu wissen, dass Eltern die Gepflogenheit haben, immer gerade dasjenige, was sie ihren Kindern zu schenken planen, am hartnäckigsten abzuleugnen.

Eines Tages geriet ich beim Spielen auf der grossen Diele in die Gerätekammer. Ganz ohne Nebenabsichten betrat ich sie. Ich traute meinen Augen nicht, als ich oben auf dem Schrank ein Schaukelpferd erblickte. Ich hatte dabei nicht im geringsten das Bewusstsein, mich auf verbotenen Wegen zu befinden; denn das Betreten der Gerätekammer war mir von niemandem untersagt worden. Um so freudiger schlug daher mein Kinderherz, ja, es hüpfte derart in meiner Brust, dass ich mich nicht zu lassen wusste und aus der Kammer sauste, um auf der Diele einen wahren Indianertanz aufzuführen. Meine Freude war viel zu gross, als dass ich sie allein hätte tragen können. Vor Mitteilungsbedürfnis floss ich über und wusste mir nicht anders zu helfen, als dass ich in die Stube stürzte und ein ums andere Mal schrie: «Hurra, hurra! Ich krieg doch ein Schaukelpferd! Ich habs ja schon gesehen! In der Kammer steht es!»

Nun geschah etwas für mich völlig Unerwartetes. Ich nahm es so fassungslos hin, dass ich nicht einmal den Versuch machte, mich zu rechtfertigen. Mein Vater sah mich mit einem blitzenden Zornesblick an, den ich nicht verstand. Dann nahm er mich bei der Hand, zog hinter dem Ofen seinen Weidenstock hervor, der mir nicht unbekannt war, und verabreichte mir eine gepfefferte Tracht Prügel.

Was hatte ich eigentlich verbochen? Ich war weder unfolgsam noch neugierig gewesen. Allein durch Zufall war ich zu einer Entdeckung gekommen, die mich mit einem derartigen Uebermass an Freude erfüllt hatte, dass ich sie nicht in mir verschliessen konnte. Das war alles. Ich war mir also keinerlei Schuld bewusst. Trotzdem wurde ich nun so unsinnig bestraft. Ja, unsinnig und ungerecht fühlte ich mich behandelt — ich kann es nicht anders nennen. Ich zweifelte an der Gerechtigkeit der göttlichen Weltordnung und besonders an dem, wie die Erwachsenen das Leben regierten.

Es ist aber trotz allem noch ein sehr schönes Weihnachtsfest geworden, und aller Groll war in dem strahlenden Frohsinn wie weggeschmolzen. Vielleicht hat mir das Schaukelpferd auch gerade deshalb so viel Freude gemacht, weil ich es sozusagen mit Schmerzen erkaufte hatte.

Erst sehr viel später erlernte ich dann, dass die Erwachsenen ihre eigene Art der Weihnachtsfreude haben und dass es sie sehr in Harnisch bringt, wenn die Kinder sie ihnen, wenn auch ungewollt, einmal stören und ihre Pläne durchkreuzen.